

Die Zeit, mutig voranzuschreiten, ist jetzt

5 Jahre Laudato Si' – ein Jubiläum im Zeichen der Corona-Krise

Vor fünf Jahren veröffentlichte Papst Franziskus die Enzyklika Laudato Si'. Das Rundschreiben lehrt uns, wie wir gemeinsam die Schöpfung bewahren und eine gerechtere Welt aufbauen können. Laudato Si' ist ein Weckruf, der nichts an Aktualität und Dringlichkeit eingebüßt hat - gerade in Zeiten von Corona. Das Virus deckt schonungslos all die Widersprüche, Schwächen und Verwundbarkeiten auf, die wir im privaten, kirchlichen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Alltag nicht wahrhaben wollen oder können. Am wichtigsten ist jetzt: „Ein „weiter so“ wie vor der Krise darf es nicht geben. Papst Franziskus schreibt in *Laudato Si'*: „Die Menschheit besitzt noch die Fähigkeit zusammenzuarbeiten, um unser gemeinsames Haus aufzubauen“ (LS 13). Die Zeit, mutig voranzuschreiten, ist jetzt (vgl. LS 245). Jetzt ist auch die Zeit für eine breite gesellschaftliche Debatte. Folgende Leitlinien und Handlungsimpulse bringen wir ein:¹

Umdenken: sich an einem neuem Wohlstandsmodell orientieren

Papst Franziskus spricht sich in Laudato Si' für einen umfassenden Kulturwandel (LS 114) aus, für eine grundlegende Änderung der heute vorherrschenden Art und Weise, wie produziert und konsumiert wird (LS 26). Wenn wir uns daran orientieren, bedürfen Wirtschaft und Gesellschaft statt der Rhetorik des „Wieder-Hochfahrens“ einer ernsthaften Neujustierung. Um die aktuellen sozialen, ökonomischen und ökologischen Krisen und Umbrüche zu meistern, reicht es nicht aus, auf das Gewohnte zu verweisen und Routinen zu vertrauen. In solchen Zeiten kommt es auf die Fähigkeit an, Pfadabhängigkeiten zu ändern, Unvorhersehbares geschehen zu lassen und Neues hervorzubringen. Biblische Traditionen, die das „Anfangen“, den Aufbruch in neues, unbekanntes Land (Abraham), den befreienden Exodus aus der Sklaverei und Unfreiheit sowie die Umkehr (metanoia) betonen, treiben uns dazu an, über den Status quo hinaus zudenken. Daraus ergeben sich weitere Fragen.

Was ist wichtig für ein gelingendes Leben?

Wir brauchen eine Diskussion darüber, was uns künftig wichtig ist: Wie wertvoll ist uns Gesundheit, welchen Preis sind wir dafür bereit zu bezahlen? Wie wichtig ist uns Zeit für die Familie, für den/die Partner*in, die Kinder, die älteren Menschen? Sauberes Wasser, reine Luft, eine intakte Natur um uns herum: was ist uns das wert?

Umsteuern in Richtung Nachhaltigkeit: gegen umweltschädliche Staatshilfen und Subventionen

Wenn aus volkswirtschaftlichen Gründen Staatshilfen und Subventionen unumgänglich erscheinen, müssen sie an soziale, nachhaltige und umweltfreundliche Bedingungen geknüpft werden. Das geplante Konjunkturprogramm muss Anreize setzen für ein konsequentes Umsteuern in Richtung Nachhaltigkeit und soziale Gerechtigkeit. Man sollte die Staatshilfe an klar formulierte und überprüfbare Ziele knüpfen. Auch ist es wichtig, dass internationale Verantwortung übernommen wird. Deshalb ist komplementär zu Investitionsprogrammen ein ressourcenorientiertes Lieferkettengesetz zu verabschieden.

Kooperation und Vorsorge: global, regional, solidarisch

Die Corona-Pandemie ist ebenso eine globale Herausforderung wie die Klimakrise. Sie können nur durch globale Anstrengungen und Kooperationen gelöst werden. Wir sitzen alle in einem Boot. In einer global vernetzten Welt kann das Gemeinwohl nur global gedacht und gesichert werden. Zugleich brau-

¹ Wir haben in unserer Stellungnahme Gedanken und Formulierungen aus folgenden Papieren aufgegriffen: Zehn Thesen für eine nachhaltige Welt in der Zeit nach Corona, hrsg. v. Verein für Nachhaltigkeit (<https://nachhaltigkeit-ev.de/10-thesen/>); Leitbild für eine sozial-ökologische Transformation: Aufbruch bedeutet, in eine lebenswerte Zukunft zu investieren, hrsg. v. Die Transformateure: <https://sofies-verkehrte-welt.de/2020/04/28/leitbild-fuer-eine-sozial-oekologische-transformation-aufbruch-bedeutet-in-eine-lebenswerte-zukunft-zu-investieren/>

chen wir in einigen essenziellen Bereichen mehr Regionalisierung, um z. B. fragile Lieferketten durch sichere zu ersetzen, etwa bei der Produktion von Arzneimitteln für die Grundversorgung in Deutschland bzw. Europa: weg von transportintensiver Just-in-time-Produktion hin zur Achtsamkeit für regionale Potenziale und Wertschöpfungsketten. Dieser Umbau der Produktionsstruktur darf aber nicht auf Kosten von Beschäftigten und armen Produzenten im globalen Süden gehen. Das Ziel muss mehr Solidarität sein: regional und global.

Resilienz erhöhen und gemeinwohlorientierte Daseinsvorsorge stärken

Es gilt in vielen Bereichen die Resilienz, also die Widerstandsfähigkeit und Anpassungsfähigkeit im Umgang mit Krisen, zu erhöhen. Dazu können Vorratsbildungen und Vorsorge, verkürzte Lieferketten, Notfallpläne, aber auch wirtschaftliche Vielfalt, ökologische Stabilität und gesellschaftlicher Zusammenhalt beitragen. Die Corona-Pandemie zeigt, dass es öffentliche oder zumindest öffentlich kontrollierte Einrichtungen braucht, um ein wirksames Krisenmanagement sicherzustellen. Die Daseinsvorsorge sowie das Gesundheits- und Pflegewesen dürfen daher nicht in erster Linie an den Regeln des Marktes und an Kriterien betriebswirtschaftlicher Rentabilität ausgerichtet werden. Gemeinwohl hat Vorrang vor Profit und Effizienz. Wir hoffen auf eine Renaissance öffentlicher bzw. gemeinwohlorientierter Güter und damit der öffentlichen Grundversorgung.²

Für mehr Achtsamkeit und ein faires Wirtschaften

In den Ländern des Südens mit ihren weitaus verletztlicheren Gesundheits- und Wirtschaftssystemen wird die Pandemie erhebliche Auswirkungen auch jenseits der Krankheit selbst haben. Ein erneuter Anstieg der globalen Armut und Erwerbslosigkeit kann nur begrenzt werden, wenn unsere Achtsamkeit und Solidarität auch den Menschen in der südliche Hemisphäre gilt, wenn wir Schutz nicht mit wirtschaftlicher Abschottung verwechseln und wenn wir menschenrechtliche Sorgfaltspflichten in den globalen Lieferketten, ob bei Kaffee und Kakao, bei Textilien oder Rohstoffen konsequent in unserem Wirtschaften verankern.

Für eine ökologische Landwirtschaft und Lebensmittelerzeugung

Die Krise hat nachdrücklich erlebbar gemacht, welchen Wert Lebensmittel haben, wie leicht Lieferketten reißen können, welche inhumanen Arbeitsbedingungen etwa in der Fleischwarenproduktion oder in der landwirtschaftlichen Gemüseproduktion ganz in unserer Nähe toleriert werden. Die Pandemie kann zur treibenden Kraft für Reformen in der Ernährung und in der Agrarpolitik werden. Ein „weiter so“ auf Kosten von Wanderarbeitern und Natur darf es nicht geben.

Für gerechte Löhne

Die Corona-Pandemie hat offen gelegt, unter welchen Bedingungen Menschen in manchen Dienstleistungsbranchen und im Gesundheitswesen arbeiten müssen und zu welchem Lohn. Seit Jahren kämpfen der Diözesanrat und andere kirchlichen Organisationen gegen prekäre Arbeitsverhältnisse und für eine gerechte Entlohnung.³

Für eine gemeinwohlorientierte Finanzwirtschaft und gegen ein ungerechtes Steuersystem

Die nationale und internationale Finanzwirtschaft sowie das Steuersystem sind so zu gestalten, dass sie dem Gemeinwohl aller dienen und nicht dem Profit weniger.

Ausblick: Sozial-ökologische Transformation wagen

Diese Punkte können nur die ersten Schritte einer umfassenden sozial-ökologischen Transformation sein. Eines hat uns die Corona-Pandemie jetzt schon gelehrt: Plötzlich geht ganz viel. Die Politik kann gestalten und in gesellschaftliche und ökonomische Entwicklungen eingreifen, sofern sie will und muss – und insofern entsprechend finanzielle Mittel bereitgestellt werden. Plötzlich wird auch die Wissenschaft ernst genommen.

² Vgl. ILS-Impulse 1/20: COVID-19 und die Zukunft der Städte: <https://www.ils-forschung.de/wissenstransfer/ils-publikationen/ils-impulse/?id=482>

³ Vgl. <https://www.erzbistum-muenchen.de/dioezesanrat/themen-und-projekte/arbeit-wirtschaft-soziales/cont/63653>

Es liegt an uns, ob wir nach der Corona-Schockstarre wieder in die alten Verhaltens- und Wirtschaftsmuster zurückfallen oder die Chance zu einer ganzheitlichen Umkehr im Sinne von Laudato Si' ergreifen. Wenn uns das in Bayern, Deutschland, Europa und weltweit gelingt, dürfen wir feiern – ganz im Sinne der Enzyklika Laudato Si'. Je früher und konsequenter die anstehenden Herausforderungen für eine sozial-ökologische Transformation angegangen werden, desto besser.

Die Beteiligung an gesellschaftlichen Debatten ist für die Kirche notwendig, aber nicht hinreichend. Als Land- und Immobilienbesitzer sowie bedeutender Arbeitgeber kann sie als Akteur Vorbild im sozial-ökologischen Transformationsprozess auf allen Ebenen werden. Hier sollte die Erzdiözese München und Freising mit einer konsequenten und zukunftsorientierten Strategie mutig vorangehen.

Wir veröffentlichen die Stellungnahme kurz vor Pfingsten. An Pfingsten feiern wir ein Ereignis: Mit der Kraft der Heiligen Geistes befreien sich die verängstigten Apostel aus der Isolation und gehen in die Öffentlichkeit, ein Aufbruch, der sie selbst und die ganze Welt verändert. Die Welt braucht heute Impulse einer grundlegenden Veränderung nötiger denn je. In der Nachfolge Christi hoffen wir darauf und leben danach.

Die Stellungnahme wurde vom Sachbereichsgremium Ökologie und Globale Verantwortung erarbeitet. Der Vorstand des Diözesanrats der Katholiken der Erzdiözese München und Freising stimmte dem Text in seiner Sitzung am 25. Mai 2020 zu.

Für des Vorstand des Diözesanrats



Prof. Dr. Hans Tremmel
Vorsitzender des Diözesanrats der Katholiken

Für das Sachbereichsgremium
Ökologie und Globale Verantwortung



Dr. Josef Fuchs
Vorsitzender des SBG „Ökologie und
Globale Verantwortung“